№ 62. Donnerstag, den 15. März. 1860.

Abonnementspreis:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. 1 Jährl.: 1 „ 10 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. } Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreis:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (26, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7

Amtlicher Theil.

Dresden, 23. Februar. Seine Majestät der König haben dem Oberlehrer am Friedrich Wilhelm-Gymnasium zu Berlin, Dr. Maximilian Strack, das Ehrenkreuz des Albrechtordens allergnädigst zu verleihen geruhet.

Bekanntmachung.

In Folge der Verordnung vom 16. November 1859, die Prüfungen für die juristische Praxis und das Richteramt betreffend, sieht das Justizministerium alle vor deren Erscheinen eingegangenen Gesuche um Vorlegung von Acten zu Fertigung der Probeschriften für die Verleihung eines selbstständigen Richteramtes, insoweit diesen Gesuchen nicht bereits entsprochen worden, als erledigt an, was den Betheiligten andurch mit dem Bemerken eröffnet wird, daß denselben unbenommen bleibt, um Zulassung zu der durch §. 13 fg. der gedachten Verordnung vorgeschriebenen Prüfung für die Verleihung eines selbstständigen Richteramtes bei dem Justizministerium anderweit nachzusuchen.

Dresden, den 5. März 1860.

Ministerium der Justiz.
Dr. v. Behr.
Manitius.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Der „Nord" über die Annexion Savoyens.)
Tagesgeschichte. Dresden: Stand der Rinderpest in Böhmen. — Wien: Erzherzog Albrecht. Die Verhaftung des Directors der Creditanstalt. Neues Staatsanlehen wahrscheinlich. Der Eisenbahnverkehr mit Triest wieder geregelt. — Berlin: Kammerverhandlung. — Bonn: Beiträge zum Arndt-Denkmal. — München: General v. Schleithein pensionirt. Frhr. v. Pechmann †. — Hannover: Diakonissenstiftung. — Meiningen: Keine Abänderung des Preßgesetzes. — Hamburg: Der Streit der Schiffszimmerleute. — Paris: Vermischtes. — Flensburg: Von der Ständeversammlung. — Belgrad: Der Conflict mit dem französischen Generalconsul. — Ostindien: Defizit im Budget. — Java: Kämpfe mit den Eingebornen. — Hongkong: Feuersbrünste.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Glauchau. Leisnig. Von der Wülfsch. Pirna. Löbau. Pausa.)
Eingesandtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Parma, Dienstag, 13. März. Das Endergebniß der Volksabstimmung in den Herzogthümern ist nunmehr bekannt. Von 73,303 eingeschriebenen Stimmberechtigten haben 62,121 für die Annexion, 165 dagegen gestimmt. — In 30 Gemeinden Toscanas sind zusammen 101,286 Stimmen für die Annexion und 2809 dagegen abgegeben worden. In der Provinz Bologna haben bis jetzt 74,787 für die Annexion, 70 dagegen gestimmt.

London, Dienstag, 13. März. Die heutige „Times" sagt, die passive Haltung der Großmächte beweise, daß England allein die Einverleibung Savoyens verhindern müßte, was unmöglich wäre. — Lord Elgin ist nach Paris abgereist.

London, Dienstag, 13. März, Abends. In der heutigen Sitzung des Unterhauses legte der Minister des Auswärtigen, Lord John Russell, die auf die savoyische Frage bezügliche diplomatische Correspondenz vor. Lord Palmerston bemerkte, als das Project der Einverleibung Savoyens in das französische Reich bekannt geworden, habe noch die Idee eines Congresses bestanden. Da kein Congreß stattgefunden, habe die Regierung sich der Einverleibung widersetzt. Eine Verbindung aller europäischen Mächte dagegen würde nur Frankreichs kriegerischen Geist geweckt haben. Frankreich begehe durch die Einverleibung insofern einen Fehler, als es das Mißtrauen der Andern erwecke und zu der Frage Veranlassung gebe, wohin die Wiederherstellung der natürlichen Grenzen führen solle. Kaiser Napoleon habe übrigens gesagt, er wolle die Einverleibung nicht ohne die Zustimmung der Großmächte vollziehen. Es stehe mithin noch immer die Möglichkeit offen, daß das Project schließlich doch nicht verwirklicht werde.

London, Mittwoch 14. März. Die heutige „Morning-Post" enthält ein Telegramm aus Paris, wonach das Erscheinen einer die Gründe der Einverleibung Savoyens und Nizzas auseinandersetzenden französischen Note an die übrigen Mächte in Bälde zu erwarten wäre. Auch heißt es, eine Volksabstimmung sei versprochen worden.

Dresden, 14. März.

Die Angelegenheit bezüglich der Annexion Savoyens an Frankreich ist das gegenwärtig am lebhaftesten und ausdauerndsten besprochene Thema fast der ganzen europäischen Presse. Nachdem wir über diese Angelegenheit wiederholt Stimmen hier Raum gegeben haben, welche namentlich aus der englischen Presse ertönten und die aufs Aeußerste das französische Project bekämpften, dürfte es für das politische Verständniß der Sachlage dienlich und überhaupt nicht ohne Interesse sein, die Gründe näher kennen zu lernen, welche von französischer Seite für die Annexion aufgestellt werden. Ein durch mehrere Nummern des Brüsseler „Nord" gehender ausführlicher Artikel, welcher die Sache vom französischen Standpunkt aufs Genaueste betrachtet und in dem das Ausführlichste und Eingehendste enthalten ist, was wir bisher darüber in französischen Blättern finden konnten, möge deshalb hier in seinem Gedankengange wiedergegeben sein. Nicht nur, daß derselbe uns völlig bekannt macht mit den französischen Gründen für die Annexion, kann er auch dazu dienen, dem deutschen Politiker Betrachtungen und Schlüsse über Das, was in der italienischen Frage von Deutschland und Europa gethan und nicht gethan ist, nahe genug zu legen, und wir werden ein anderes Mal Gelegenheit nehmen, diese Nutzanwendungen zu erläutern.

Der erste Artikel des „Nord" beginnt mit dem Hinweise auf die Aufklärungen, welche die Thronrede des Kaisers Napoleon über das Annexionsproject vor Europa gegeben. Frankreich und Savoyen hätten gewichtige Gründe, zu wünschen, daß sich in Europa kein Einwurf gegen das Project erhebe. Savoyen sei französisch durch seine Lage, in der es durch die höchsten Alpenketten von Italien getrennt sei, durch seine Sprache, Sitten und Geschäftsinteressen. Savoyen sei lange Zeit französisch gewesen und habe bei jeder Gelegenheit, 1792, 1848 wie heute, seine Geneigtheit gegen Frankreich gezeigt. Wenn die Territorialzustände, die 1815 in Italien geschaffen seien, aufrecht erhalten blieben, sei es einzusehen, daß Europa dieselben auch in Bezug auf Savoyen behaupten werde; aber jetzt, wo sie durch die Umgestaltung von Nord- und Mittelitalien gänzlich verändert würden, existirten die Gründe nicht mehr, welche 1815 Europa veranlaßten, Savoyen mit Sardinien zu verbinden. Europa werde eingedenk sein, daß bei allen in frühern Zeiten projectirten Unternehmungen, welche die Schöpfung eines großen Staates in Norditalien bezweckten, Savoyen stets als ein an Frankreich zu gebender Staat angesehen worden wäre. Als unter Heinrich IV. ein solcher Plan gefaßt sei, habe die Königin Elisabeth von England die Abtretung Savoyens an Frankreich als eine Compensation der Annexion Mailands an Piemont angeboten. Dasselbe sei von Georg III.*) von England 1701 geschehen, und als unter Ludwig XV. abermals ein Vertrag zwischen Sardinien und Frankreich wegen der Vergrößerung des erstern durch Mailand verhandelt wurde, habe auch abermals Frankreich den Anspruch an die piemontesischen Provinzen zugestanden erhalten, welche die Grenzen der Dauphiné und der Provence schlössen. Die ministerielle „Morning-Post", welche diese historischen Erinnerungen selbst hervorgesucht, habe daraus den Schluß ziehen müssen, daß kein Princip des europäischen Gleichgewichts zu allen Zeiten besser anerkannt sei, als die Annexion Savoyens an Frankreich in dem Falle, daß Sardinien ein großer italienischer Staat würde. Europa habe in der That zu allen Zeiten das Interesse Frankreichs an dem Besitze jenes Gebietes begriffen und wenn es 1815 dennoch dasselbe wieder von Frankreich genommen habe, so sei dies aus durch einen 20jährigen Kampf erklärlichem Haß und Zorn geschehen, die heute nicht mehr beständen. Savoyen sei in der That der Schlüssel zu Frankreich von der Alpenseite. Von daher seien früher mehrere Male die französischen Mittelprovinzen angegriffen, und es könnte dies wiederum der Fall sein, wenn Frankreich bei dem ersten kriegerischen Anzeichen sich nicht beeilte, jene Höhen zu besetzen, um seine Grenzen zu decken. In den Händen eines Staates ohne militärische Macht biete jene Position zwar immer noch keine so große Gefahr für Frankreich, aber gegenüber einem Staate, der 200,000 Mann auf die Alpen stellen und die Avantgarde einer furchtbaren Coalition abgeben könne, habe Frankreich das Recht, die Sache genauer zu nehmen und an alle künftigen Eventualitäten zu denken.

Aber Frankreich habe außer diesem strategischen Grunde für den Besitz Savoyens auch noch den Grund dafür, daß es eine Verletzung seines Gebietes wieder gut gemacht sehe welche Europa, in seinem erklärlichen Hasse nach dem langen Kampfe, beschlossen habe. Die Leidenschaften von 1815 seien ferne, Europa habe 1830, 1848 und 1852 in Frankreich, 1831 in Belgien, jetzt in Italien die theuersten Principien und Hauptwerke der heiligen Allianz umstürzen lassen und damit bewiesen, daß es dieselben nicht für ewig halte. So werde es auch jetzt die Aenderung bezüglich Savoyens begreifen. Es sei England gewesen, welches 1815 die gänzliche Entnahme Savoyens von Frankreich durchgesetzt habe, wie es England gewesen sei, welches den Gedanken der spätern heiligen Allianz gegen Frankreich schon 1805 ausgesprochen. England habe in einer officiellen Mittheilung vom 19. Januar 1805 an das russische Cabinet, in dem es die Mittel untersuchte, welche nach dem Siege über Frankreich als eine starke Barriere gegen spätere Ausbrüche des französischen Ehrgeizes dienen könnten, vor Allem auf die Nothwendigkeit hingewiesen, dem Könige von Sardinien eine möglichst starke Stellung gegen Frankreich zu gewähren, sodann auch Oesterreich in Italien stark zu machen und demselben Zusammenhang mit Toscana und Sardinien zu geben, um ihm die Hülfeleistung nach beiden zu erleichtern. Die Verträge von 1815 hätten diesen englischen Gedanken zur Ausführung gebracht, und die vielberufenen Hilfsverträge, welche später Oesterreich mit den italienischen Staaten abgeschlossen, seien daher auch ganz im Geiste jener englischen Politik des Hasses gegen Frankreich gewesen. Europa sei also auf jene englischen Gedanken von 1805 später eingegangen. Es habe dafür sorgen wollen, daß das Alpenthor nach Frankreich hinein offen bliebe und Sardinien mit einem Fuße nach Frankreich hinein eine Stellung nehme. Schon nach dem ersten Pariser Frieden sei dies zur Ausführung gekommen, aber noch habe Frankreich einen Theil seiner natürlichen Grenzen in Savoyen behalten. Im zweiten Frieden habe England auch die Abtretung des Restes von Savoyen von Frankreich durchgesetzt. Dies sei nicht nur ein Act falscher Politik, sondern auch eine Ungerechtigkeit von Europa gewesen, da 1814 allerdings Frankreich besiegt gewesen und als Besiegter Alles über sich habe ergehen lassen müssen, während 1815 Europa als Alliirter des Königs von Frankreich aufgetreten sei. Frankreich habe deshalb ein Recht der Revindication auf Das, was ihm 1815 noch genommen sei. England habe Sardinien als eine starke Vormauer gegen Frankreich constituirt sehen wollen. Nun wohl, dies Werk habe heute Frankreich selbst vollendet, es habe Sardinien stark gemacht und erhalte deshalb einen neuen Grund dafür, das kleine Gebiet zurückzufordern, das ihm von Natur gehöre und ihm nur zu dem jetzt anderweit erfüllten Zwecke abgenommen sei, Sardinien zu verstärken.

Im dritten Artikel wendet sich der „Nord" gegen die Einwürfe, welche Lord John Russell am 28. Februar im Unterhause und in seinen Depeschen gegen die savoyische Annexion erhoben hat. Lord J. Russell erinnere an die von Frankreich beim Beginne des Krieges proclamirte Uneigennützigkeit. Aber als der Kaiser dies gesagt, habe er nicht daran gedacht, daß Souveräne in Italien depossedirt werden würden. Es sei nicht seine Schuld, daß die Dinge in Mittelitalien — zum größten Behagen Englands! — so gekommen seien und eine ganz andere Situation herbeigeführt hätten. Denn wenn Sardinien blos die Lombardei erhielte, so würde der Kaiser ihm haben ohne Bedenken die Alpenschlüssel lassen können; aber einem Staate von 10 Millionen Einwohnern gegenüber habe der Kaiser sich wohl daran erinnern müssen, daß Sardinien von England zum „Kerkermeister" der Alpen 1815 bestellt gewesen sei. Lord John sage: Frankreich habe von einem jungen Staate von 10 Millionen Einwohnern nichts zu fürchten. Aber der junge unfertige Staat werde älter und fester werden und nichts könne verbürgen, daß er sich nicht eines Tages mit Oesterreich gegen Frankreich alliire, bei welcher Eventualität die Passage über die Alpen mitten nach Frankreich hinein den Weg bieten würde. Hätten die englischen Staatsmänner 1815 schon einen so großen Werth darauf gelegt, daß Sardinien stark gemacht würde: wie könne man es Frankreich verdenken, daß es sich vorsehe, wenn Sardinien noch viermal so stark würde? Russell habe auch pathetisch geäußert, daß Sardinien einen Flecken in seinem Wappenschild erhalte, wenn es die Wiege seiner Dynastie fortgäbe. In diesem Punkte hätte die Geschichte der Revolutionen Antworten genug. Der „Nord" wolle nicht näher darauf eingehen. Die englische Depesche sage auch, Sardinien würde von Frankreich stets bedroht sein, wenn dieses „rittlings" auf den Alpen sitze. Dies sei nicht richtig. Es handle sich nicht darum, Frankreich auf die italienische Seite der Alpenabhänge zu bringen, sondern nur von Sardinien die französischen Abhänge zu nehmen. Die hohen Alpen würden die Grenze bilden. Ohnehin könne im Fall eines Conflicts Sardinien nicht Savoyen gegen Frankreich halten. Bei dem ersten Conflict würden die Sardinier über die Alpen zurückgehen müssen — und deshalb seien ja auch mehrere für die Truppenpassage günstige savoyische Gebietstheile neutralisirt worden —, und dagegen die Franzosen auf die Alpen eilen. Es sei besser, diese stets gegebene Thatsache zum Rechte zu machen.

Endlich werde auf die erneuten Befürchtungen hingewiesen, die Frankreichs Annexionslust erregen müsse, denn, sage man, dasselbe Schauspiel könne ja über kurz oder lang am Rheine aufgeführt werden, eine Verdächtigung, die bei den deutschen Zeitungen schon ihre Früchte

*) Soll wohl heißen: Wilhelm III.

Feuilleton.

Der Geisterbeschwörer Dunglas Home.

(Schluß aus Nr. 61.)

Aehnliche Scenen wiederholten sich unendlich oft; stärker waren folgende Stückchen: Unter den auf dem Tische ruhenden Händen der Experimentatoren sah man noch andere fremde Hände erscheinen, welche keiner der gegenwärtigen Personen angehörten, für Augenblicke verschwanden und an andern Stellen wieder zum Vorschein kamen; es waren Hände von jeder Größe, jedem Alter und jedem Geschlechte. Eine davon (eine kleine Kinderhand) legte sich auf die Knie der Gräfin M., welche vor Schreck mit einem Schrei zurückfuhr und die Augen wegwendete. Ihre Nachbarin, die Gräfin L., sagte laut: „Ich fürchte mich nicht!" und faßte nach der Hand, welche sich aber ihrem Griffe entzog. Eben so erzählte die Herzogin von B., daß ihr eine solche Hand ihr Schnupftuch gebracht habe; dieselbe sei ihr jedoch beim Zufassen zwischen den Fingern entglitten.

Ein leichter Baregeshawl war auf den Tisch geworfen worden. Alle Zuschauer sahen und unterschieden ganz deutlich unter dem feinen Gewebe die Gestalt einer menschlichen Hand, welche über die ganze Breite des Tisches wegkam und sich auf die Hand einer Dame legte. Später legte man auf den Tisch ein Blatt weißes Papier nebst zwei Bleistiften. Alsbald kam eine ganz deutlich sichtbare Hand unter der Decke hervor, nahm das Papier ohne die Bleistifte, trug es unter den Tisch und brachte es fast augenblicklich wieder zum Vorschein. Anfangs sah man Nichts darauf und Jemand erlaubte sich sogar darüber eine laute Bemerkung; der Geist erwiderte jedoch mit Hilfe des Alphabets: „J'ai tâché." Als man jetzt das Papier an der Lampe näher betrachtete, konnte man die deutlich mit Punkten bezeichneten Namen lesen: Napoléon — Hortense.

Die erwähnten Hände — schreibt Graf X. weiter — waren, wie man mir versicherte, Hände von Fleisch und Knochen, deren Berührung und Druck man deutlich fühlen konnte; es gab darunter große, kleine, warme, kalte, feuchte, klebrige; viele zeigten nach dem Himmel und auf mehrern beschriebenen Papierstückchen waren Kreuze gezeichnet.

Der Graf C. hatte das „Medium" gefragt, ob er nicht seine tief betrauerte Tochter wiedersehen könnte, die er als Kind von 12 Jahren verloren. Home gab ihm seine gewöhnliche Antwort: „Fragen Sie die Geister!" Alle waren voller Erwartung und der geängstigte Vater wollte wissen, warum die Erscheinung (la manifestation) so lange zögerte und ob er ganz darauf verzichten müsse. „Nein, noch einen Augenblick Geduld!" erwiderte Home. Unmittelbar nach diesen Worten sagte der Graf, er verspüre auf seinem Knie ein eigenthümliches Gefühl von Kälte und einen lästigen Druck. Home bat ihn, sich zu überzeugen, ob er Nichts sähe. „Nein, gar Nichts!" antwortete der Graf. — „Sehen Sie näher und länger hin! Erblicken Sie Nichts?" — „Ja, jetzt sehe ich eine kleine weiße Hand; es ist die ihrige!" — Mehrere Personen kamen näher und sahen sämmtlich bei aufmerksamem Hinschauen, wenn auch etwas undeutlich, eine Kinderhand oder vielmehr das Schattenbild einer solchen, denn sie vermochten die Finger nicht zu unterscheiden. Der Graf C. drückte den Wunsch aus, diese theure Hand küssen zu können; die übrigen Herren bemerkten nun, wie seine Augen einen ihm allein sichtbaren Gegenstand verfolgten, der sich bis zu seinem Munde erhob; sie bemerkten, wie dieser Mund zwei Küsse darauf drückte, und waren ergriffen von dem wehmüthigen Ausdrucke, welcher sich jetzt über die Gesichtszüge des Grafen verbreitete. . . . .

Diese Geschichten mit fremden Händen stehen leider mit einem Umstande in Verbindung, der nicht sehr geeignet ist, ihrem übernatürlichen Charakter zu bestätigen. Als nämlich die Dienstleute in einem Salon, wo diese Experimente vorgenommen worden waren, die Möbeln wieder in Ordnung brachten, fanden sie — einen Kinderhandschuh. „Dieser Handschuh wurde der Herzogin von B. übergeben; sie zeigte ihn mehrern Personen, welche darauf in die Wirklichkeit der Erscheinungen Zweifel setzten." Noch mehr — Home machte nicht nur mit den Händen, sondern auch mit den Füßen Fehler. Die Broschüre beschreibt einen Auftritt, der schon vor längerer Zeit auch von einem andern Augenzeugen erzählt worden war. „Die Erscheinungen gingen eben mit dem gewöhnlichen Erfolge vor sich, als der Graf X. angemeldet wurde, einer der geistreichsten in Paris lebenden Polen, bekannt als Dichter, Philosoph und Schriftsteller. Als Home den Namen hörte, fuhr er auf seinem Stuhle zusammen, wechselte die Farbe und schien ganz außer Fassung; indeß erholte er sich anscheinend und man versuchte, die Experimente fortzusetzen. Aber es ging nicht (on n'allait pas); die Gegenwart des Grafen lähmte offenbar die Thätigkeit des „Mediums". Der Graf fühlte eine Berührung an seinem Unterschenkel, griff rasch mit der Hand hin und erfaßte — den Fuß des Herrn Home! Dieser stotterte einige Entschuldigungen und sagte, die Geister hätten seinen Fuß nach dieser Richtung getrieben. In kurzer Zeit wurde er abermals blaß und begann zu zittern. Die Dame vom Hause hatte Mitleid mit seiner Angst und ließ ihn von zwei Herren auf das Zimmer des Hausherrs führen. Hier stellten sich die heftigsten Nervenzufälle ein, so daß man Herrn Home nach Hause schaffen mußte. Am nächsten Tage kam er, um Abschied zu nehmen; er war auffallend verändert und schien sehr unglücklich."

Die sämmtlich von Augenzeugen herrührenden Mittheilungen geben eine ungefähre Idee von den durch Herrn Home's Talent vorgeführten Erscheinungen. Es sind hierbei nur drei Möglichkeiten denkbar: Entweder man glaubt an die Mitwirkung von Geistern, oder man nimmt Sinnestäuschungen bei den Theilnehmern an, oder man beschuldigt das „Medium" eines geschickten Betrugs. Dem gebildeten Leser kann es nicht schwer fallen, die richtige Wahl zu treffen. Wir halten es für Pflicht der Presse, diesen modernen Geisterspuk rückhaltlos der Oeffentlichkeit preiszugeben; unter der verleckenden Firma von thierischem Magnetismus, Mesmerismus, Spiritualismus, Somnambulismus ꝛc. finden leider ähnliche Betrügereien immer wieder in hohen und niedern Kreisen der Gesellschaft nicht nur Eingang, sondern auch blinden Glauben.

Dr. M.

---

† Aus Berlin schreibt man: „Die Berliner Künstler klagen viel über die Ungunst der Zeitverhältnisse. Der Andrang unverkaufter Gemälde nach den Ausstellungslocalen ist größer als je. Um allen Anforderungen genügen zu können, hat sich der Vorstand des preußischen Kunstvereins zu dem Beschlusse genöthigt gesehen, den in seinem Locale ausgestellten Gemälden nur acht Wochen Zeit zu gewähren. Seit langer Zeit ist nur ein einziges Genrebild von Camphausen an einen Kaufmann in Stettin verkauft worden. Die Künstler sind daher gegenwärtig fast nur auf den Verkehr mit Kunsthändlern beschränkt."

* Zur Förderung des deutschen Theaters in den Vereinigten Staaten hat Herr Börnstein in St. Louis einen Preis von 150 Dollars (375 Fl.) auf das beste deutsch-amerikanische Theaterstück (?) gesetzt.

SLUB
Wir führen Wissen.